ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

#98|2021

ISSN 2518-5551 / Texte: Autoren von Umsicht

editorial

WENN UND ABER

Evelyn Schalk

Diese Ausgabe ist das Ergebnis ihres Themas oder vielmehr, ihrer Themen. Es geht um Forderungen, jene, die es nachdrücklich zu stellen gilt und solche, mit denen jede*r tagtäglich konfrontiert ist. Vieles davon ist Überforderung. Oder wie es in unserem Call for Papers hieß:

> forderungen werden gestellt, immer mehr, immer häufiger, immer selbstverständlicher.
> nach energie, arbeit, zeit, leistung, aufmerksamkeit, bereitschaft, wissen, optimierung, ertragen, bewahren, aushalten, durchhalten, ohne anzuhalten.
> aber im gegenzug werden forderungen kaum erfüllt, immer seltener, immer widerwilliger, immer weniger.
> nach organisation, information, solidarität, geduldsamkeit und gerechtigkeit, fairer entlohnung, lebensqualität, leistbarkeit, anerkennung, versorgung, augenhöhe, freiraum, lebensraum, ohne wenn und aber.

Überforderung ist jedoch auch ein himmel- und höllescreiender Euphemismus – was sind Armut, Hunger, Krankheit, Krieg, Flucht, Angst, Elend? Überforderung? Nein. Die fühlen nur die Nicht-Betroffenen, wenn sie damit konfrontiert werden. Das wiederum ist Zynismus. Darauf jedoch folgt die Forderung, derartige Zustände nicht hinzunehmen, als Gesellschaft, als Verantwortliche*r, jede*r Einzelne und alle gemeinsam. Ohne Wenn und Aber.

Das gilt auch für zwei Kollaborationen, auf die wir an dieser Stelle verweisen möchten. Zum einen findet ihr an einigen Standorten sowie auf der zweiten Seite dieser Faltausgabe Teil 2 unserer Kooperation mit dem Architekturmagazin LAMA im Rahmen des Projekts *grozotopia* (Teil 1 könnt ihr in Ausgabe #95 nachlesen).

Zum anderen hat unser Projekt *wORTwechsel* in Kooperation mit dem Literaturhaus Graz für das Kulturjahr Graz 2020/21 gestartet, die Aufzeichnungen der ersten Veranstaltungen findet ihr online*1*. Die nächste Ausgabe wird zur Gänze diesem wORTwechsel gewidmet sein, der AMS, Karlau, Griesviertel und Triester Siedlung vietschichtig fokussiert.

Deshalb, ausreißen und dranbleiben!

GONE : VIRAL

Jürgen Ghebrezgiabher

[band – or any other – opening theme]
please use the infected share button of this poem

(Arundhati-Roy:cut-up)

es ist eine neue form der normalität
[originaltext sebastian kurz am 14. April im Corona-2020]

sagt nach ostern
der reichische kanzler
mit den ohren

der mund
schutz hält niemand ab
vom sprechen

obs über
haupt mal wieder
gaudi gibt

wer wüsst
das schon es sei denn
die normalität

GONE : VIRAL

since early twentytwenty :

who can look at any thing any more — a door handle, a helping hand, a person talking — without imagining it

kissing a friend ...
jumping on to a bus ...
sending your child to school ...
risk assessing airs &
let-alones

epidemiologists
epidemics
statisticians or
prophets
stack white pray
scientists these days
and priests numb

for once
there're more clouds
than steaks
against the
skies

The mandarins who are managing this pandemic are fond of
speaking of war but it isn't new

people die

data
statistics
still mock in
control of a world
in a jobless lull

In December 2019 China was fighting the outbreak of the virus
in Wuhan. In the rest of the world first cases of Covid-19
were reported sometime in late January 2020, if at all. But
within the two months (to February) for this now to be
accommodated in any ruling party's timetable.

while applause
sanitised from balconies

the sea changed
the tsunami
script had been there :

all along
distancing
curfew
masks in march
and at 8 pm
the world went
lockdown

her brutal, structural, social and economic inequality, her
callous indifference to suffering

illuminated hidden things
like a chemical experiment
biblical

as any crisis

with overtones suggesting that
we
invented the lot

viruses do
not hold
moral belivees are
portal
gate...er...ways

nothing could be worse than a return to normality
the almost 1m children
who die of diarrhoea, malnutrition and other health issues every
year

we may never know their stories

the rupture
we can choose

to walk through it, dragging the carcasses of our prejudice and
hatred, our avarice, our data banks and dead ideas, our dead
rivers and smoky skies behind us. Or we can walk through
lightly, with little luggage, ready to imagine another world.
And ready to fight for it.

FUCK OUR SCHEIN=HEILIGKEIT!

blume
(michael johann bauer)

[...] stoat heisst das kaeltste aller kalten ungeheuer. kalt luegt es auch; & diese luege kriecht aus seinem munde:
„ich, der stoat bin das volk.“ [...]

– friedrich nietzsche aus also sprach zarathustra

who ever told you das leben sei ein wunschkonzert na
wohl niemand gelt & deinnoch glaubst du zu gern daran
doch wenn wir mal ausnahmsweise & ehrlich waren
mit einem mega-ego im wohlstandsback faellt es schon
leicht sich fuer den nabel eines multi-versums zu halten
ach der alte hut mit den waffenexporten etc cetera schnauze!
& forderungen zu stellen waehrend der teure bio-kaffee
die kehle runterrinnt quasi kein bauer wurde mehr als
noetig ausgebeutet dafuer & umgerechnet ist es relativ
gerecht er hat essen ein dach ueberm kopf & wir haben
moralisch gewonnen im vergleich zu jenen denen solche
spitzfindigkeiten nichts bedeuten & die deutlich billiger
konsumieren & vielleicht haben sie gar keinen abschluss
von der hochschule sondern hoechstens qual& muessen
den oekologisch abbaubaren mist wegmachen den andre
nach naechtelangen bornierten gleichschaltungsdiskursen
hinterlassen also lieber themawechsel ok what lies behind
our masks ein wille zur revolution oder eher ein
rumgejammere hey genau ohne uns werde es schrecklich
still weil wir uns halt bloss laustark profilieren koennen
& sobald sogar daddy staat uns unseren geldhahn abdreht

GESPENSTER ZÄHLEN

Martin Peichl (Text)
Matthias Ledwinka (Fotos)

Wir sehen zu, dass wir beschäftigt sind

Was uns passiert ist, nennt man landläufig eine Geistergeschichte. Ich habe sie auf verstreuten Zetteln festgehalten und diese in seltener Entfernung zueinander im Haus verteilt. Die Zeitung von heute ist die Zeitung von gestern, von vorgestern und so weiter, jemand muss vergessen haben, die Druckerei anzuhalten. *Wenn sich die Lebensbedingungen grundsätzlich ändern, verschwindet auch die Mathematik*, vielleicht kann ich deshalb nur noch tagsüber schlafen.

Draußen finde ich tote Bienen in Schnee und satte Vögel, die sie trotzdem fressen, jedenfalls, jemand weiterfressen. Ich kratze an Plakaten, bis die noch älteren Plakatschichten darunter zum Vorschein kommen, während sich in den Auslagen immer mehr Wasser sammelt, jeden Moment könnte das Glas zerspringen, platzen. Ich drücke mein Gesicht gegen die Scheibe, schaue den Schaufensterpuppen beim Schwimmen zu, was bleibt uns Voyeuren, jetzt wo alle weg sind, auch anderes übrig.

Die Briefkästen gehen über, mit Abschiedsbriefen und Werbesendungen. Ich weiß, du spürst sie auch, die große Erleichterung, ein weiteres Lebenskapitel abgeschlossen zu haben. Keine offenen Rechnungen mehr, nichts mehr zu verlieren. Lass uns nicht über die Folgen sprechen, reden wir lieber über Neuanschaffungen, darüber, welches Museum wir als nächstes besuchen werden. Ich habe Ideen, wie wir zwischen Kreisen, Spinnentieren und Insekten kann man sich so richtig schön verlieren.

Eskalationsstufen

ALS
Eine Art Erde für unsere Blumen, eine andere für die Toten, Lass mich dir die Karten legen, sobald du bereit für die nächste Entfäuschung bist, wird dich wie einen Dinosaurier über dein Aussterben hinwegtrösten, nichts wird bleiben, wir werden keine Spuren hinterlassen, wenn sie sich finden, dann mit deinem Schlüsselbein in meiner Hand.

WIR
Jemand hat die Schaufensterpuppen bewegt über Nacht, jetzt tanzen sie Walzer, vielleicht handelt es sich aber auch Wrestling-Moves, die wir im Vorgarten trainieren, verwechseln, du kneifst mich, ich träume nicht, alles ist echt.

NOCH
Was uns wie Mangel vorkommt, ist vielleicht nichts weiter als Überfluss, wer zu viel in deine Einkaufstasche greift, findet Schlehen, vielleicht zwei bis drei Schlehen Haut, spendet Blut.

INTAKT
Dass Kämpfe mit Rivalen und Beutetieren stattgefunden haben, belegen die verheilten Rippenbrüche im Skelettes, ich zeige dir ein Foto von zwei Saurlern, die ineinander verbissen von einem Sandsturm verschüttet und so für die Ewigkeit konserviert in der Wüste Gobi ausgegraben wurden. Pachycephalosaurier haben sich vermutlich zur Paarungszeit wie Widder mit Stirnkopf-Stößen ihre Schädeldecken wechselnd härtere Turniere geliefert.

WAREN
Was wir besitzen: zusammengerafft, nichts davon ausgesucht, deine Zunge plündert meinen Mund, so wie es der Pest der Kaiserstiefel, hängt mich zum Trocknen auf, über Nacht, hängt mich auf, werde verschwinden wie eine Wimper, die fällt, schwelt, wünsch dir was.

AM ANFANG WAR ALLES GUT

Regina Appel

Am Anfang war alles gut. Mehr Zeit zu zweit stand uns bevor. Wir zogen zusammen. Gemeinsam in das Haus. Das Haus, das sich freute. Leben in sich zu beherbergen.
Es wurde zu unserem zu Hause, unserem Rückzugort. Eine Höhle in ungewissen Zeiten. Es öffnete sich uns, schenkte uns den Raum, den wir so lange gesucht hatten. Wir schätzten sein Angebot und gaben ihm zurück, wonach es verlangte. Wir beschafteten, planten, zeichneten und konstruierten. Gemeinsam machten wir uns daran es instand zu setzen, seine Gebrechen fortzuführen und ließen uns dabei vorsichtig mit einfließen.
Die Abschottung machte uns nichts aus. Im Gegenteil. Wir genossen die Ruhe. Wir nahmen, da zu wahr, die uns zugestohlen wurde. Wir atmeten auf. Wir waren zu zweit. Und wir waren ungestört.
Eingestellt auf eine lange Zeit die Umbrüchs draußen in der Welt, schmiedeten wir Pläne und wagten es über Grenzen hinaus zu denken. Als wir einsogen war es Frühling und das Aufkeimen der Natur trug uns sanft über die Wochen. Mit den Pflanzen, die wir säten, gediehen auch wir. Wir verwurzelten uns mit der Erde und wuchsen zusammen.
Doch von der Verführung des Sommers und seinen langen Tagen ließen wir uns nicht blenden. Wir besteten uns auf den Winter vor, wenn die Nächte lang sein würden. Das langgeschnittene Haus wies uns den Weg. Wir richteten für jeden von uns einen Raum an den Enden des Hauses ein. Damit wir Luft zum Atmen hatten, wenn uns die Kälte näher zusammentreiben würde.
Es wurde gemütlich. Durch den gewonnenen Raum nahmen wir uns Zeit für uns selbst. Gaben uns dem hin, was in uns war, wagten zuzulassen, verarbeiteten was nach außen dringen wollte. Dazwischen kamen wir in die Mitte des Hauses zusammen, aßen, tranken, liebten uns, tauschten uns aus, über das was in jeden von uns vor sich ging.
Die Veränderung kam schleichend. Immer mehr Zeit verbrachten wir getrennt in unseren Räumen. Gaben uns hin, uns selbst und den Forderungen, die uns stellten, die es zu befriedigen galt. Denn die Welt hatte sich nicht an unser Zur-Ruhe-Kommen angepasst.
Vielleicht hat uns das Haus zu sehr verwöhnt. Vielleicht haben wir uns von der Verlockung, das zuhause Leben zu verweilen, lassen, ohne die Folgen abzuschätzen. Vielleicht haben wir uns verwundet. Vielleicht waren wir nicht bereit. Das denke ich, während ich im Bett liegend von und über den Dach über Pfeifen höre. Die Winterwinde haben eingesetzt.
Ich denke an die letzten Worte, die du zu mir gesagt hast. Aber ich kann mich nicht erinnern. Es ist zu lange her, als wir das letzte Mal miteinander gesprochen haben. Eingeleitet hat das lange Schweigen eine wortkarge Zeit. Es gab keinen besonderen Anlass. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche haben wir uns immer weiter voneinander entfernt. Wir hatten uns nichts mehr zu sagen. Miteinander ging eine Distanz, die uns zu erschlagen drohte. Die uns dazu brachte, noch mehr Abstand zwischen uns zu bringen. Wir haben begonnen den anderen auszusperren und uns selbst einzusperren. Wie scheue Tiere schleichen wir

DIE ABLEHNUNG

Barbara Rieger

Der Weit, wie sie ist, voller Chaos, Ungerechtigkeiten, Dinge, die wir nicht kontrollieren können. Die Überfülle. Der Dreck. Dinge, die kein Mensch braucht. Dinge, die Menschen wichtig nehmen, obwohl sie gar nicht wichtig sind. Obwohl nichts wichtig ist. Die Ablehnung des eigenen Körpers, des weiblichen Körpers, eines fülligen Körpers vor allem. Die Ablehnung des Lebens also oder zumindest: Der Wunsch, das Leben zu kontrollieren, etwas in diesem Leben kontrollieren zu können, in einem Leben, in dem nichts kontrollierbar ist, bzw. die Kontrolle von anderen auch ausgeübt wird. Nicht kontrollierbar, was auf uns einströmt, die Nachrichten, die Bilder, die Aussagen von Eltern, Lehrern, Mitschülern, die Informationen und fake news. Kontrollierbar nur die Nahrungsaufnahme. Ausgeliefert wie ein Baby. Den Mund schließen. Nichts hineinlassen. So wenig wie möglich. Nur bestimmte Dinge. Nahrungsmittel sind schlecht, weil an ihnen Kinderarbeit, ein Co2-Abdruck, das ganze kapitalistische System hängt. Weil Fett ihnen steckt. Und Zucker. Kohlenhydrate. Weil Fett am Körper gar nicht geht. Der Körper ein Strich sein muss, ein Hologramm. Oder der Körper nur an bestimmten Stellen etwas ansetzen darf. Muskeln am besten. Am Po zum Beispiel. Wenn gerade ein großer Po in ist. Ein durchtrainierter großer Po. Die Übungen, die dazu führen, dass der Po dem allseits geltenden Ideal entspricht. Dass alle Stellen des Körpers einem Ideal entsprechen, das niemals erreichbar ist. Dass wir dazu immer noch mehr noch weniger noch gezielter regulieren müssen, was wir aufnehmen. Nur bestimmte Dinge. Nur besonders wertvolle. Nahrhafte. Nur biologische. Nur vegan. Nur diese Diät diese Diät diese Diät. Und dann plötzlich dieser Hunger. Auf das andere. Auf das Fett, den Zucker, auf Kohlenhydrate, auf Mengen, die nicht erlaubt sind, auf zwei Brote zum Beispiel. Und dann die Krise, weil wir zwei Brote gegessen haben. Zwei Brote zu viel. Und dann der Vorsatz, nur wieder zwei Brote zu essen, wenn wir gar keine zwei Brote essen dürfen. Überhaupt nie wieder Brot zu essen. Und dann wieder dieser Hunger. Und dann die zwei Brote. Drei Brote mit Butter und Honig zum Beispiel. Und dann Hungern. Hunger. Essen. Schmerzhaftes Gewissen. Scham. Selbsthass. Der Blick in den Spiegel, jedes Brot sichtbar am Körper. Die Waage. Jedes Gramm ein Schlag ins Gesicht. Und dann wieder Hungern. Hungern. Hungern. Und dann endlich eine Lösung: Kotzen. Und nach dem Kotzen noch mehr Hunger. Noch mehr essen. Noch mehr kotzen. Dreißig Brote zum Beispiel. Die Erleichterung, wenn wir die Kontrolle

> Und dann endlich eine
> Lösung: Kotzen. Und nach dem
> Kotzen noch mehr Hunger.
> Noch mehr essen.
> Noch mehr kotzen.

aufgeben. Ein Moment der Ruhe, ein High, die Übelkeit, tausend Momente der Qual. Die Schmerzen im Magen, die Blähungen, der Gestank, das schlechte Gewissen, der Selbsthass, der Wunsch ein Messer zu nehmen und mit dem Messer in den Magen hineinzustechen, alles, was zu ernähren, die Entleerung, wenn alles wieder rauskommt, alles alles alles und dann wieder der Hunger, die nächste Runde und irgendwann die Erschöpfung, die Leere. Heimlich. Die Eltern sollen nichts mitbekommen, die Eltern dürfen nichts davon wissen, die Eltern wollen alles wissen, kontrollieren, aber so wissen nichts, so wissen nichts, wie es sich anfühlt, dieses Leben, sie haben sich daran gewöhnt, dass das alles zu uns gehört. Dass es Menschen gibt, denen der Druck vor dem Fressen, die Leere danach, sie wissen nicht wie viel wir essen können, sie wollen nicht wissen, warum. Sie wollen, dass wir normal essen, dass wir uns unter Kontrolle haben, aber nicht zu viel Kontrolle, zu viel Kontrolle auch wieder

ÜBER FORDERUNG

„PUSHBACKS DÜRFEN NICHT ZUR NEUEN NORMALITÄT WERDEN"

Petra Leschanz

Rede von Petra Leschanz, Push-Back Alarm Austria, vom 13. März 2021 beim *We4Moria Solidaritätscamp*, Graz

Einen herzliches Hallo,
mein Name ist Petra Leschanz, ich bin Teil von Push-Back Alarm Österreich, eine Initiative, die seit einem Monat eine Hotline betreibt für Menschen, die bereits in Österreich angekommen sind, um Asyl ansuchen möchten, aber Angst haben im österreichischen Grenzgebiet von der österreichischen Polizei zurückgepusht(1) zu werden.

Seit 2015 war ich als Südsteirerin wie viele andere Grenzanwohner*innen an den Grenzübergängen Spielfeld und Radkersburg aktiv und es ist die zivilgesellschaftliche Initiative *Border Crossing Spielfeld* entstanden. Vor zwei Jahren war ich in Maribor, um unsere Erfahrungen vorzustellen und habe dort Simon (?) vom *Border Violence Monitoring Network* getroffen, der eine Landkarte an die Wand geworfen hat. Eine Landkarte von Bosnien, vom Kanton Una-Sana. Auf dieser waren viele rote Punkte eingezeichnet – Orte, an denen Pushbacks passiert sind. Orte, an denen das *Border Violence Monitoring Network* akribisch dokumentiert hat, was den Personen widerfahren ist. Wie sie gequält, gefoltert und verletzt worden sind, bevor sie wieder zurückgetrieben worden sind über die Grenze. Ich war damals sehr schockiert, aber auch fasziniert von der Arbeit, die da geleistet worden ist, weil ich als Juristin immer den Zugang habe, dass die Täter und Täterinnen diese Menschenrechtsverletzungen zur Verantwortung gezogen werden müssen, strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden müssen. Dokumentationsarbeit ist kriminalistischer Arbeit, das die Verantwortlichen für diese Menschenrechtsverletzungen eines Tages vor dem Richter, der Richterin stehen müssen.(2)

Ich hätte mir damals nie träumen lassen, dass ich nur drei Jahre später von meiner eigenen Heimatregion, von der Südsteiermark, eine Landkarte anfertigen würde, wo die Orte von Pushbacks markiert sind, die sich im letzten halben Jahren zugetragen haben. Das *Border Violence Monitoring Network* hat Menschen in Bosnien getroffen, die davon berichtet haben, wie sie im August, im September, im Oktober letzten Jahres an Orten aufgegriffen worden sind, die wir hier gut kennen. Wenn wir nach Radkersburg in die Therme fahren, oder in eine Buschenschank in Klöch, dann bewegen wir uns genau an den Orten, wo Leute Fetzen lahr ab dem Sommer aufgegriffen und nicht nur nach Slowenien zurückgepusht worden sind, nachdem sie einen Asylantrag gestellt hatten, sondern diese Personen haben sich nur zwei Tage später an der kroatischen Südgrenze wiedergefunden, wo sie von vermummten, schwarz gekleideten kroatischen Grenzbeamten mit Knüppeln, die mit Stacheldraht umwickelt waren, zurück über die Grenze getrieben worden sind.(3) 48 Stunden dauert der Weg des Kettenpushbacks – von Halbenrain bis Bihać, oder aus Laafeld nach Velika Kladuša.(4) Wie häufig diese Pushbacks „passieren", das war uns bis dahin noch nicht klar. Es gibt nur sehr eingeschränkt Datenmaterial aus dem Innenministerium. Die Initiativ*innen des Pushbackalarms haben schon im November 2020 über eine parlamentarische Anfrage eine Hinweis darüber bekommen können, um welche Dimensionen es sich hier handelt.(5)

Die tatsächliche Dimension haben wir letzte Woche erfahren. Derzeit läuft ein Verfahren gegen einen Kettenpushback aus der Südsteiermark, hier in Graz am Landesverwaltungsgericht in der Bürgergasse. Die erste Verhandlung letzte Woche hat zutage gebracht, dass im letzten halben Jahr 181 Personen aufgegriffen worden sind, in einem Gebiet, das nur etwa 10 km* groß ist, das ist die Region um Bad Radkersburg. 181 Menschen wurden also 2020 dort aufgegriffen. Ratet, wieviele davon die Möglichkeit hatten, einen Asylantrag zu stellen. Es waren 19.

162 Personen (das sind die Zahlen der Landespolizeidirektion

> Es ist eine eingespielte
> Maschinerie. Es gibt
> Verantwortliche.

Steiermark, die im Gerichtsverfahren zu Protokoll gegeben wurden sind: wurden in zweiten Halbjahr 2020 wieder den slowenischen Behörden übergeben, wenige Stunden, nachdem sie hier aufgegriffen worden sind. Und spätestens einen Tag danach haben sich dieselben Personen wieder an der kroatischen Südgrenze den Rollkommandos gegenüber gesehen.

Es ist eine eingespielte Maschinerie. Es gibt Verantwortliche.

Diese müssen zur Verantwortung gezogen werden. Die Gerichtsverhandlung hat ergeben, dass Pushbacks heute in der Südsteiermark die neue Normalität sind. Beamte haben ausgesagt, dass ihr Prüfschema folgendermaßen aussieht: Hat die Person ein Visum? Ist die Person anwesend? Ist die Person berechtigt? Woher kommt die Person? Wenn es sich um eine*n Drittstaatsangehörige*n handelt, dann*frau* kein Visum hat, dann ist mit Rückweisung vorzugehen. Asylanträge werden systematisch übehrört. Die Verhandlung um den ersten Kettenpushback am Landesverwaltungsgericht im April fortgesetzt, wir sind sehr gespannt auf die Ergebnisse, die dieser erste Gerichtsprozess zutage fördern wird. Ich bin aber sehr sicher, dass dieser nicht der letzte bleiben wird.

Mit der Initiative Push-Back Alarm wollen wir Menschen erreichen, noch bevor sie zurückgepusht werden können, wenn sie schon auf österreichischen Boden sind. Sie können diese Nummer anwählen und wir nehmen auf ihren Wunsch hin Kontakt mit der Polizei auf. Wir melden, um wieviele Personen es sich handelt, dass diese Personen Asyl beantragen möchten und wo sich die Personen befinden. Damit wollen wir eine Monitoring-Funktion einnehmen, um zu erschweren, dass Menschen zurückgeschoben werden nach Slowenien, ohne dass ihr Asylantrag behandelt wird. Die Nummer ist seit 8. Februar 24 Stunden täglich erreichbar, von überallher. Wir haben Informationsflyer in 6 verschiedenen Sprachen aufgelegt, wir haben eine Facebook-Seite, die auch schon mehrere Personen genutzt haben, um von einem Pushback aus Österreich, der sich in den vergangenen Monaten zugetragen hat, zu berichten.

Das Bild, das sich ergibt, ist ein erschreckendes. Pushbacks passieren nicht nur in der Südoststeiermark, sie passieren auch in der Weststeiermark, sie passieren im Nordburgenland, sie passieren im Südburgenland – vor unser aller Augen und trotzdem unsichtbar. Aber dort, wie die Zivilgesellschaft präsent ist, dort ist diese Unsichtbarkeit, dort sind diese Menschenrechtsverletzungen nicht aufrecht zu erhalten.

Die Initiative ist entstanden trotz Corona, obwohl wir uns nirgends hinbewegen können, es haben sich Menschen aus ganz Österreich zusammengefunden und es ist ein stabiles Team entstanden, das diese Hotline auch noch für lange, lange Zeit wird betreiben können. Wir sind im Austausch und in guter Kooperation mit anderen Monitoring-Einrichtungen wie *Border Violence Monitoring Network* und anderen in ganz Europa, mit dem *AlarmPhone Watch the Med*, das in großartiger Weise ein ähnliches Alarmtelefon schon aufgebaut hat. Wir freuen uns insbesondere über eure Unterstützung, wenn ihr Menschen, die diese Telefonnummer und diese Facebook-Seite brauchen könnten, darüber informiert.

Pushbacks dürfen nicht zur neuen Normalität werden, weder in Griechenland, noch in Bosnien, Kroatien, Slowenien, Italien und schon gar nicht in Österreich.

Vielen Dank!

↘
Push-Back Alarm Austria auf Facebook:
www.fb.com/PushbackAlarmAustria
24-Stunden Telefonnummer für Betroffene:
+1 43 345 1 444
Email: pushbackalarm-austria@riseup.net

(1) Pushback bedeutet das erzwungene, oft gewaltsame Zurückdrängen von Menschen aus dem Schengen-Raum der EU durch Frontex bzw. nationale Grenzpolizei.
(2) https://www.borderviolence.eu/violence-reports/ (größte unabhängige Datenbank zu Pushbacks in Europa)
(3) https://www.borderviolence.eu/violence-reports/july-15-2020-0000-piazza-liberta-trieste/
(4) https://www.borderviolence.eu/violence-reports/september-5-2020-1930-near-laafeld-austria/
(5) https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVI/AB/AB_04277/index.shtml

TATsachen

„MICH INTERESSIERT, WIE ES DEN LEUTEN WIRKLICH GEHT"

Alfred Stingl

Stimmen aus der Krise, Stimmen gegen die Krise – 12

Der Grazer Altbürgermeister Alfred Stingl im Gespräch mit Evelyn Schalk *über die Notwendigkeit demokratischer Diskussionskultur, Helfen jenseits von Bürokratie, eine Wahlkampftour mit Kreisky, unmenschliche Abschiebungen und seinen Einsatz für die Aufnahme Geflüchteter, Europa auf der Kippe und schöne Beobachtungen jenseits zwischenmenschlicher Lockdowns.*

Die Terrassentür zum *Salzon* des Forum Stadtpark ist an diesem Frühlingsnachmittag weit geöffnet, auf den Wiesen genießen viele Leute die erster warme Sonnenstrahlen, um Energie zu tanken und mir gegenüber sitzt ein entspannter, gut gelaunter Alfred Stingl, der davon jede Menge mitbringt. Der Mann, den nahezu jede*r Grazer*in kennt, war 18 Jahre lang (1985 – 2003) Bürgermeister der Stadt, dann ging erstmals seit 1945 das Amt von der ÖVP an die ÖVP (1), Stingl legte seine politischen Ämter zurück. In diversen sozialen und kulturellen Initiativen blieb er hingegen weiterhin aktiv, seit 2004 hilft er im Rahmen der Sozialaktion „Von Mensch zu Mensch" von Armut Betroffenen und ist bis heute eine starke und unermüdliche Stimme gegen soziale Ungerechtigkeit und Diskriminierung.

Auf die Minute pünktlich trifft Stingl zur vereinbarten Zeit ein, fast hätte er länger gebraucht, meint er gleich zur Begrüßung, sein Bus habe Verspätung gehabt. Die vielzitierte Fehlen von Attitüde oder Arroganz haben den heute 82-jährigen Sozialdemokraten jahrelang zum Beliebtesten Politiker der Stadt gemacht. Ja, man traf und trifft ihn in der Straßenbahn oder im Supermarkt auch jenseits von Wahlkampfveranstaltungen und Fototerminen. Dass dieser Umstand immer wieder betont Erwähnung findet, sagt mehr über gesellschaftliche Distanz des politischen Personals aus, als es die Nähe von Stingl noch illustrieren könnte.

Wenn Alfred Stingl spricht, erkenne ich den Tonfall wieder, mit dem ich aufgewachsen bin und der mit den Jahren immer mehr aus dem öffentlichen Raum verschwunden ist. Auch Stingl verfügt über etwas von jener „Doppelnatur", die einst Willy Brandt seinen Freund Bruno Kreisky bescheinigte. Sie ließ ihn gleichermaßen bei Universitätsprofessor*innen wie bei Arbeiter*innen ankommen und trug damit wesentlich zum politischen Erfolg Kreiskys bei. Das gilt auch für Stingl, der im Sozialarbeitscamp für Geflüchtete ebenso engagiert anzutreffen ist, wie er mit Begeisterung Elina Garanča im Musikverein begrüßt.

Die Frage, die ich allen Gesprächspartner*innen dieser Interview-Serie zu Beginn stelle, hat er schon bei der telefonischen Terminbestätigung heute Morgen beantwortet. Am Tag nach seiner zweiten Covid-Schutzimpfung bestätigt er: „Es geht mir ausgezeichnet, ich spüre gar nix. Und heute Vormittag bin ich schon beim Auer in der Mariahilferstraße gestanden und hab geholfen, Brot zu verkaufen." Er beteiligt sich auf ein Projekt des Grazer Bäckereiunternehmens, in dessen Rahmen Brot vom Vortag günstiger verkauft wird, der Erlös kommt den Sozialinitiativen „Von Mensch zu Mensch" sowie „Steirer helfen Steirern" und einer Kinderstation im LKH zugute (?). Stingl versucht zu helfen, ohne große Show, dafür unbürokratisch und auf Augenhöhe. Nie habe ich ihn über „Charity" reden hören, dafür über soziale Ungleichheit und -Misstände, auch lange nach Beendigung seiner politischen Karriere.

Was von ihm allerdings kaum öffentlich zu vernehmen ist, sind Kommentare zu aktuellen politischen Geschehnissen.

Sie kommentieren tagespolitische Entscheidungen höchst selten, halten Sie es da wie die ehem. amerikanischen Präsidenten, die sich zu ihren Nachfolgern ja prinzipiell nicht bzw. nur in Ausnahmen äußerte?

Ja, das wäre auch nicht fair. Jede Regierung, jedes Ressort hat eigene Bedingungen und Abläufe, man weiß manchmal nicht, wie etwas zustande kommt. Aber die grundsätzlichen Fragen interessieren mich natürlich nach wie vor! Das bleibt.

Unterschiedliche Meinungen muss man in der Demokratie haben dürfen, das vertrete ich auf jeden Fall. Die Meinungsbildung, das ist die politische Meinungsbildung in einer Demokratie lebt davon, dass man erstens den sogenannten Anderen anhört, dann seine eigenen Überlegungen darbietet, und danach wird hart diskutiert. So kommt es zu einer Entscheidung. Es scheint aber manchmal, als wenn manches auch im Einvernehmen geschieht. Dem so, wird momentan im Parlament vorgeht, die Art, wie geredet wird, der Tonfall, das ist keine politische und parlamentarische Kultur, das ernster genommen werden. Die Zwischenrufe und das alles kann man sich sparen.Wir haben im Grazer Gemeinderat natürlich auch unterschiedliche Meinungen zu manchen Fragen gehabt, im Regelfall sind aber die meisten Projekte einvernehmlich beschlossen worden.

Stingl ist als parteiübergreifender Brückenbauer bekannt, Kritiker*innen war er nicht selten zu konsensorientiert. Nichtentsetztrotz Heat er Beschlüsse auf den Weg gebracht, die so sonst wohl nicht gefallen wären. Besonders wichtig für ihn bis heute ist, dass im Jahr 2000 die Entscheidung, die Ergebnis der Grazer Synagoge einstimmig im Gemeinderat gefasst wurde.

Aber hat sich nicht genau das verändert, diese Diskussionskultur,die Sie angesprochen?

Ja. Das politische Klima, der Respekt im Parlament, der wechselseitige, das ist momentan scheinbar völlig verhaut. Da wird gesteckt, wenn man sich zusammenreißt, akzeptiert, dass Regierung und Opposition nun einmal so sind, wie sie sind, und sagt, wisst's was, jetzt setzen wir uns ins nocheinmal gemeinsam hin. Und das passiert ja auch gerade, dass der Bundeskanzler sagt, reden wir mit der Opposition.

Notgedrungen, punktuell und wohl ziemlich spät ...

Man braucht verlässliche Mehrheiten. Ich glaub schon, dass es Sinn machen wird, wenn sie sich alle zusammenreißen und sagen: Die Situation ist zu ernst für oberflächlichen politische Haltungen. Wir müssen gemeinsam zusammenkommen und Lösungen finden. Das ist eine Verpflichtung. Ich hoffe, dass es bald der Fall ist, dass die Opposition als parlamentarische Kraft von der Regierung anerkannt wird.

Sehen Sie da konkrete Fortschritte, bzw. wo hakt es am meisten?

Wohl am schwierigsten wird's bei der FPÖ mit ihrer personelen Ausstattung. Aber vielleicht überlegt man sich zuerst einmal das Klima zurecht zurichten. Und das hat gar nichts damit zu tun, dass nicht auch einmal scharfe Kritik angebracht wäre. Aber kultiviert, und nicht, indem einer den anderen sonstwas heißt. Das ist nicht Sinn einer demokratischen Politik.

War eine solche politische Kultur nicht einmal eine der Stärken der SPÖ? Das zu vermitteln, auch und gerade öffentlich, und sich damit von den anderen abzuheben, könnte das nicht jetzt eine Chance sein?

Rendi-Wagner ist eine überaus ernstzunehmende Parlamentarierin. Sie hat mir zuerst wirklich leid getan, da wird sie mit 85 Prozent gewählt und kaum geht sie aus dem Saal, fangen die ersten schon zu meckern an. Das war nicht in Ordnung. Ich schätze diese Frau u. a. deshalb so, weil sie mit ihrer Partei beleidigt, obwohl sie selbst angeführten wurde. Es ist sehr gut, wie sie jetzt ihre Meinung sagt. Sie hat als Medizinerin seiner in diesem Bereich gearbeitet, ist also wirklich Expertin, und eigentlich war bisher jede ihrer Empfehlungen richtig.

> … wie's momentan im Parlament
> zugeht, die Art, wie
> geredet wird, der Tonfall,
> das ist keine politische
> und parlamentarische
> Kultur, das muss ernster
> genommen werden.

Ist das medial ausreichend sichtbar?

Wenn die Medien einmal soweit gehen, wie sie in den letzten Tagen gegangen sind, dann weiß man, wie's ausschaut und das ist ein Problem. Die Medienlandschaft erzeugt immer ein Stück ihrer eigenen Politik, die ist dann eben jeweils entsprechend …

Dem Qualitätsverlust hat man einst versucht mittels Presseförderung vorzubeugen, das war doch auch Bruno Kreiskys Idee, Stichwort Pluralismus … Mittlerweile passiert das Gegenteil, die größten Konzerne bekommen die höchsten Förderungen …

Ja, klar. Kreisky war eine besondere Persönlichkeit. Manche Zitate haben sich bis heute gehalten, wie etwa sein „Lernen Sie Geschichte." Ich hab ihn ganz gut gekannt, mit ihm in der Steiermark die Wahlkampftouren gemacht. Das witzigsten Erlebnis bei einer solchen Wahltreise war dieses: Am Tagesspiegel stand, wir fahren nach Stift Rein. Wir saßen im Auto und er fragte mich: „Sag einmal, wo fahren wir hin? In ein Stift? Wer wählt uns denn da?" Ich meinte, „Herr Bundeskanzler, du wirst schauen, die Leute interessieren sich für dich." Er: „Ja, aber wer kommt denn dort hin? Der Ort hat doch grad einmal 500 Einwohner." Ich darauf, „Du wirst schon sehen." Er zweifelte weiter. „Wenn da ganz wenig Leute sind, drehen wir gleich um." Ich hab inzwischen heute Morgen beantwortet. Am Tag nach seiner zweiten Covid-Schutzimpfung bestätigt er: „Es geht mir ausgezeichnet, ich spüre gar nix. Und heute Vormittag bin ich schon beim Auer in der Mariahilferstraße gestanden und hab geholfen, Brot zu verkaufen." Er beteiligt sich auf ein Projekt des Grazer Bäckereiunternehmens, in dessen Rahmen Brot vom Vortag günstiger verkauft wird, der Erlös kommt den Sozialinitiativen „Von Mensch zu Mensch" sowie „Steirer helfen Steirern" und einer Kinderstation im LKH zugute (?). Stingl versucht zu helfen, ohne große Show, dafür unbürokratisch und auf Augenhöhe. Nie habe ich ihn über „Charity" reden hören, dafür über soziale Ungleichheit und -Misstände, auch lange nach Beendigung seiner politischen Karriere.

Was von ihm allerdings kaum öffentlich zu vernehmen ist, sind Kommentare zu aktuellen politischen Geschehnissen.

Sie kommentieren tagespolitische Entscheidungen höchst selten, halten Sie es da wie die ehem. amerikanischen Präsidenten, die sich zu ihren Nachfolgern ja prinzipiell nicht bzw. nur in Ausnahmen äußerte?

Ja, das wäre auch nicht fair. Jede Regierung, jedes Ressort hat eigene Bedingungen und Abläufe, man weiß manchmal nicht, wie etwas zustande kommt. Aber die grundsätzlichen Fragen interessieren mich